

Erscheint
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Festtagen.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei und
haus gebracht; durch die Post-
bezogen mit Bestellgeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wochenkarten 25 Pfg.
Einzelnnummer 5 Pfg., ältere
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Gammon-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichten-Teil die
Petitzelle 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 78, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11569
Frankfurt a. M.

An Deutschlands Hintertüren.

B. Der Weg nach Berlin durch die deutsche Westfront hindurch ist unseren Feinden zu weit. Und so soll es denn wieder hinten herum probiert werden. Neuschaffung einer Ostfront ist also die Lösung. Amerika und Japan sollen das machen. Freilich nicht so, daß sie selber dort große Heere aufstellen. Die Amerikaner sind an der deutschen Westfront ausreichend beschäftigt, zumal es ihnen zwar nicht an Mannschaften, aber an Offizieren gebricht. So können sie als Vordenker unter französischer Führung uns zu schaffen machen, aber nicht als große selbständige Militärmacht auftreten. Japan legt seine Armee nur soweit ein, als es eigene Interessen in Sibirien wahrnehmen kann. Seine ganze militärische Vollkraft bis an eine Linie vorzuschieben, wo sie tausende von Kilometern von der Heimat entfernt an einer einzigen dünnen Bahnlinie hänge, das hieße mit Japans ganzer neu errungenen glänzender Machtstellung ohne Grund da anaque spielen. Dazu ist man in Tokio sicher zu schlaue.

So muß also der Neuaufbau der Ostfront aus Brocken und Trümmern geschehen. Man sammelt, was man aus allen Ecken und Enden noch zusammenzutragen vermag. Auf dem Balkan wurde die albanische und griechische Front zu einigen freilich vergeblichen Kraftanstrengungen getrieben. In Rußland begibt man Bombenattentäter. In Turkestan und Sibirien unterstützt man jede beliebige lokale Bewegung und „Regierung“, die sich für Entente-geld empfänglich erweist. An der Eismeerküste macht man neue „Staaten“ aus ein paar Fischerfamilien, indem man die widerstrebenden Elemente totschlägt. Und dann soll für alle diese zusammenhanglosen in sich widerspruchsvollen Teile das Kernstück und Bindeglied in der tschecho-slowakischen Armee geschaffen werden.

Für die letztere arbeitet der große Menschenfreund und Weltfriedensfürst Wilson mit wahrem Feuerifer. In Amerika selbst soll alles, was tschechisch oder slowakisch ist, ausgehoben werden, um das Heer der Ueberläufer und Rebellen auf russischem Boden zu verstärken. Es gab eine Zeit, da erkannte Wilson an, daß Amerika mit Oesterreich-Ungarn nicht die mindeste Reibungsfläche habe. Da wollte er diesen Umstand sogar im Sinne seiner „Friedenspolitik“ ausnützen, indem er den Versuch machte, zwischen Deutschland und das habsburger Reich einen Keil zu treiben. Da diese edle Humanitätspolitik ihr Ziel nicht erreichte, so ist nun der große Prinzipienreiter auf dem amerikanischen Präsidentenstuhl voller Mut über die Sprödigkeit unseres Bundesgenossen, und seine angebliche Liebe verwandelt sich im Handumdrehen in die rasendste Zerstörungswut.

Mit der Anerkennung der Tschecho-Slowaken als kriegführenden Macht wird versucht, der habsburger Monarchie ein Sprengmittel ins Land zu werfen, das für immer alle Zusammenhänge des Reiches zerreißt und den ganzen Südosten Europas in die schrecklichste und blutigste Verwirrung stürzen soll. An der ganzen Entente-Politik zeigt wohl nirgends die Gewissenlosigkeit des Spiels mit Europas ganzer Existenz so deutlich, als dieser politische Schlag gegen Oesterreich-Ungarns Existenz. Nachdem schon das große russische Reich infolge seiner sinnlosen Kriegspolitik zusammengebrochen ist, und im Sturze den Osten Europas in den Abgrund riß, soll nun auch der Südosten folgen. Es ist wahrlich nicht zu viel gesagt, wenn wir diese Politik als ruchlose Desperadenpolitik bezeichnen und uns ihr gegenüber als die Vorkämpfer des Reiches von Kultur und Ordnung fühlen, den der Weltkrieg bis jetzt in unserem unglücklichen Kontinent noch stehen ließ. Die Chicagoer „Daily News“ schrieb kürzlich vom Weg zu „Deutschlands Hintertüren“. Es ist in der Regel nicht der Weg, auf dem ehrliche Leute in ein Haus einzutreten pflegen. Hoffen wir, daß wir diesen Hintertürenfeldzug ebenso zustanden machen, wie den Hungerkrieg, den Verleumdungskrieg und so manche ähnliche schöne Kriegsmethoden der Entente!

Die Schlacht im Westen.

Ein neuer Durchbruchversuch.

Berlin, 20. Aug., abends. (W. B. Amtlich.) Zwischen Duse und Aisne hat heute der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. 8. durch starke Angriffe eingeleitete erneute Durchbruchversuch der Franzosen begonnen. Nach erbittertem Kampf wurde der erste Ansturm des Feindes in unseren Schlachtfeldstellungen gebrochen.

B. Die Schlacht, die seit dem 16. August mit aller Kraft entbrannt ist, ist von Marshall Foch als Entscheidungsfeldzug großen Stils gedacht. Er will nicht nur die Front durchbrechen, sondern auch unsere Linien aufräumen. Dazu dient ihm die Staffeltaktik, die die Angriffe nebeneinander setzt, um so unsere Truppen auf der ganzen Front zu fesseln. Die Schlacht tobt ja nicht nur im Raume

südlich der Somme bis Roze, sondern auch die Engländer sind an der Eys zum Angriff angetreten. Sie stehen hier in taktisch günstigeren Stellungen. Trotzdem sind ihre Angriffe verlustreich gescheitert. Wenn die englischen und französischen Heeresberichte allgemein von Vordringen reden, eroberte Orte angeben, so handelt es sich hier um eine der üblichen Täuschungen. Entweder sind ihnen diese Geländestücke freiwillig überlassen worden, weil unsere Truppen im Rahmen des beweglichen Verteidigungssystems andere, geeignete Stellungen bezogen, oder aber um in der breiten Kampflinie liegende Orte, die gar nicht verteidigt waren. Angesichts des Umfangs und der Mächtigkeit der Kämpfe sind ja die feindlichen Heeresberichte mehr als dürftig. Wenn sie Schlappen und Niederlagen nicht melden dürfen, wirkliche Erfolge aber nicht zu melden sind, so bleibt es gewohnheitsmäßig bei Verschleierrungen oder bewußt verlogenen Angaben. Marshall Foch wird trotz seiner schweren Verluste seine Opfer-Offensive fortsetzen. Der Großkampf ist also noch nicht beendet. Indessen sind unsere Truppen und ihre Führung durchaus Herrin der Lage. Ob in dieser gewaltigen Bewegungsschlacht Gelände aufgegeben wird, spielt keine Rolle, wenn nur das Hauptziel erreicht wird: den Feinden unverhältnismäßig große Verluste zuzufügen. Foch hat alle verfügbaren Reserven auf dem Schlachtfeld massiert. Allein zwischen der Aisne und Duse hat er neun französische Divisionen in den Kampf geworfen. Daß die Panzer jetzt größere Verbände in Frankreich besitzen, ist sicher. Sie können auf 31 Divisionen geschätzt werden. Wenn die Division mit 23 000 Mann berechnet wird, so ergibt das 713 000 Mann. Dazu kommen noch die Arbeitstruppen aller Art, deren Zahl mit 540 000 Mann anzusehen ist. Unsere Heeresleitung hat die amerikanischen Sendungen längst in Rechnung gestellt; sie bilden keine Ueberraschung. Bei dieser Gelegenheit sei festgestellt, daß die Landung japanischer Truppen keine Gefahr für den Osten bildet. (Berlin zensiert.)

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 20. Aug. (W. B. Amtlich.)

Weitlicher Kriegeschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Bailleul steigerte sich die Artillerietätigkeit mehrfach zu großer Stärke. Auf dem Kampffelde des 18. August erneuerte der Feind gestern abend seine Angriffe. Sie kamen südlich von Meteren in unserem zusammengefaßten Feuer nicht zur Entwicklung; nördlich von Vieux Berquin wurden sie im Nahkampf abgewiesen. Beiderseits der Eys nahmen wir vor einigen Tagen unsere westlich von Metville weit vorgeschobenen Posten ohne Kampf in eine Linie östlich des Ortes zurück. Metville wurde gestern nacht von feindlichen Abteilungen besetzt. Bei Lens und an der Scarpe wurden englische Vorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Boehn.

Nördlich von Lihons griffen unsere Stoßtruppen die vordere englische Postenlinie an, nahmen ihre Befestigung gefangen und wehrten mehrfache Gegenangriffe des Feindes ab. Südwestlich von Chaulnes schlugen wir einen am Abend nach kurzem Feuerkampf vorbrechenden feindlichen Angriff zurück. Nordwestlich von Roze griff der Franzose erneut mit Panzerwagen an; er wurde abgewiesen.

Zwischen Beuvreignes und der Duse tagsüber erbitterter Kampf. In breiter Front ging hier der Franzose zum Teil mit frisch eingesetzten Divisionen wiederholt zu starken Angriffen vor. Südlich von Crapeaumesnil brachen seine Angriffe vor unseren Linien zusammen. Beiderseits von Fresnoieres scheiterten sie an unserem Gegenstoß. In heftigem Nahkampf wurde der Feind zwischen Laiffignau und Thiescourt abgewiesen; Teile unserer vorderen Linie, in die er vorübergehend einbrach, wurden wieder gefaßt. Ebenso hielten wir unsere bis zur Duse anschließenden Linien gegen hartnäckige Angriffe des Gegners; bis zum Abend war der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Zwischen Duse und Aisne nahm der Feuerkampf am Nachmittag wieder große Stärke an. Gegen Abend setzte der Feind seine Infanterieangriffe zwischen Carlepoint und Nouvion fort. Auf beiden Angriffsflügeln wurde er im Nahkampf abgewiesen; in der Mitte der Front hielt unser Artilleriefeuer die Infanterie des Feindes vor unseren Stellungen nieder.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Maas und Mosel drangen unsere Erkundungsabteilungen mehrfach in die feindlichen Gräben ein.

Leutnant Beljens erlangte seinen 29., 30. und 31., Vizeseidewebel Mag seinen 21., 22. und 23., Leutnant Koeth seinen 22. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Rußland.

Eine Verschwörung gegen die Rätegewalt.

Moskau, 18. Aug. (W. B.) Die hiesige Presse meldet: Die außerordentliche Kommission deckte in Nishni-Nov-

gorod eine Verschwörung gegen die Rätegewalt auf. Mitglieder der gegenrevolutionären Organisation, welche im Zusammenhang mit der Einnahme Kasans die Bevölkerung zum Aufstande zu verleiten suchten, wurden verhaftet.

Der Aufstand der linken Sozialrevolutionäre in Orscha wurde durch Abteilungen der Rätegruppen aus Witebsk und Smolensk niedergeschlagen.

Laut „Iswestija“ beziffert das in Moskau angelommene frühere Mitglied der Murman-Flotte Popow, die Landstreitkräfte der Entente im Murmangebiet auf 30 000 Engländer, 800 Franzosen, 5000 Serben und 300 russische Ueberläufer. In Murmansk befinden sich das englische Linienschiff „Glory“ und drei Minenzerstörer, in Petschenga der Kreuzer „Kotrin“, der französische Kreuzer „Admiral Kube“ und der amerikanische Kreuzer „Olympia“.

Die Wahlrechtsvorlage im Herrenhaus.

Frankfurt a. M., 20. Aug. (Priv.-Tel.) Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Berlin erfährt, beginnt der Ausschuh des Herrenhauses für die Beratung der Wahlrechtsvorlage am Montag, den 2. September, seine Arbeiten. Im Herrenhause rechnet man damit, daß er in 4 bis 5 Sitzungen mit seiner Aufgabe fertig sein werde.

Die Kriegsziele Deutschlands und Englands.

Gelegentlich des Empfangs von Pressevertretern in der Deutschen Gesellschaft hielt am Montag abend der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf eine Ansprache, die eine Antwort auf die Rede Balfours darstellte und die der „Berl. Lokal-Anzeiger“ zutreffend als groben Klotz auf groben Keil anspricht. Der Staatssekretär betonte zunächst die Erhaltung unseres kolonialen Besitzes, eine Ehre- und Lebensfrage für Deutschland als Großmacht und erörterte dabei den an sich großen Gedanken eines Völkerbundes. Dann widerlegte er überzeugend die Äußerungen Balfours bezüglich Belgien und unserer Ost- und die deutsch-rumänische Politik, sprach über das englische Monroe-Doktrin für die Welt und bemerkte, daß Deutschland — was die kurze Geschichte unserer Kolonien zeige — weder in Afrika noch in der Südsee eine aggressive Politik treiben wolle noch getrieben habe. Es erstrebe keine Vorherrschaft und kein Uebergewicht über einen Ausgleich unter den Kolonialstaaten. Der Staatssekretär schloß: Meine Herren! Die psychologische Situation, aus der heraus der britische Staatsmann handelt, ist klar:

die Feinde wollen keinen Frieden durch Verhandlungen.

Noch einmal geht eine Welle des Uebermutes durch ihre Völker wie nach dem Eintritt Italiens, wie nach dem Eintritt Rumäniens und wie nach jedem vorübergehenden politischen oder militärischen Erfolge, und schon sind wieder die alten Kriegsziele bei der Hand, die in den noch nicht getündigten Geheimverträgen so deutlich festgelegt sind. Der Entente-Krieg geht heute wiederum um Raub und Ruhm.

Aus diesem Tatbestand ergibt sich klar die Schlussfolgerung: Wir müssen die Balfour'sche Rede hinnehmen als einen Aufruf an das deutsche Volk, im fünften Kriegsjahr von neuem alle seine Kräfte des Leidens, Kampfes und Siegens zusammenzuraffen, wie in der großen Erhebung vom August 1914. Eine weitere Schlussfolgerung scheint sich zu ergeben: Sollen wir gefühlsmäßig reagieren, sollen wir uns ebenfalls auf den Boden des Vernichtungswillens von der Knod-out-Politik stellen und mit allen jenen Zielen brechen, hinter denen der Gedanke einer Völkerverständigung steht nur deswegen, weil den Feinden die Grundlage der notwendigen Gewinnung fehlt? Meine Herren!

Ich lehne diese Politik ab.

Sie wäre die denkbar größte Erleichterung des feindlichen Krieges und wir würden uns die Gesetze des politischen Handelns vom Gegner diktiert lassen. Lassen wir uns durch Herrn Balfour nicht täuschen! Balfour wehrt sich mit scharfem Blick gegen eine drohende, wenn auch noch weit entfernte Friedensmöglichkeit. Wenn die feindlichen Diplomaten vor dem Kriege so wachsam sich gegen den drohenden Krieg gewehrt hätten, wie heute gegen den drohenden Frieden, weiß Gott, meine Herren, dann hätte es keinen Weltkrieg gegeben.

Meine Herren! In allen Ländern gibt es heute Gruppen und Menschen, die man als

Zentren des europäischen Gewissens

bezeichnen kann. Denken Sie nicht an einzelne Namen, weder bei uns noch in Feindesland. In diesen Zentren regt sich so etwas wie eine Erkenntnis, daß der Weg ins Freie nur gefunden werden kann, wenn die kriegführenden Nationen zum Bewußtsein ihrer Aufgabe zurückwachen.

Wie vermeiden wir künftige Kriege? Wie erzielen wir die Wirksamkeit internationaler Abmachungen auch bei einem neuen Kriege? Wie stellen wir die Nichtkombattanten sicher? Wie ersparen wir es den neutralen Staaten in Zukunft, daß sie für ihre Friedfertigkeit büßen müssen? Wie schützen wir nationale Minderheiten? Wie regeln wir unsere gemeinsame Ehrenpflicht gegenüber den minderjährigen Rassen dieser Welt?

Meine Herren! Das alles sind brennende Menschheitsfragen. Hinter ihnen steht die Stimmung von Millionen, hinter ihnen steht unfähiges Leid, stehen unerhörte Erlebnisse. Gerade unter den Kämpfern, unter denen, die gefallen sind in allen Ländern, unter denen, die Kraft, Gesundheit und Lebensfreude verloren haben, hat es Tausende gegeben, Tausende, denen das Opfer leicht fiel, weil sie den Glauben nicht verloren hatten, daß aus dem angekommenen Leid, aus all der Not und Qual eine bessere Welt entstehen würde, die ihren Kindern und Enkeln Ruhe und Sicherheit, den Völkern untereinander aber den guten Willen verbürgte. Meine Herren! Der Siegeszug dieser gemeinsamen Ziele ist sicher, Herr Balfour kann ihn hinauschieben, aber er kann ihn nicht verhindern.

Englands anderes Gesicht.

Ein vergiftetes Blatt.

Am 12. Dezember 1870, nach den ersten großen Siegen der deutschen Heere auf französischer Erde, da sich Frankreich selbstgewolltes Schicksal vollzog, stand in den Londoner „Times“ zu lesen:

„Seit vierhundert Jahren ist Frankreich den Deutschen der böseste Nachbar, der je ein Volk belästigt hat; schamlos, raubfüchtig, immer nach Angriff lüftend, unersättlich und unverzöhnlich. Deutschland blieb lange geduldig; heute wäre es töricht, wenn's nicht den Sieg ausnützte und sich eine Grenze sicherte, die ihm den Frieden verbürgt. Welches Gesetz ermächtigt denn die Franzosen, das einst geraubte Gut zu behalten, wenn der Bestohlene sie fest am Kraken hat? Frankreich winkelt über drohende Ehrenkränkung. Wird seine Ehre etwa durch die Weigerungen gewahrt, die von ihm zerstückelten Fensterstößen zu bezahlen? Niemals schien uns Frankreich so sinnlos und bis zur Verächtlichkeit erbärmlich wie in dieser Stunde, da es sich sträubt, Wahrheit zu erkennen und selbstbereitetes Unglück würdig hinzunehmen. Minister, die sich, mit falscher Siegesverkündung und anderer Lüge als Ballast, in Luftballons aus dem Staub machen, eine Regierung, die lieber das Blutopfer des Volkes verlängern als auf ihr Diktatorrecht in dem wunderlichsten Zerstückeln einer Republik, das je erdacht ward, verzichten will, ganze Hochgebirge aus Lug und Trug, um deren Gipfel die Vorstellung nebelt, Frankreich sei das neue Zion, aus dem das Licht übermenschlicher Allweisheit in die Welt strahlt: nie sah unser Auge auf ein großes Volk so viel Schmach gehäuft. Bismarck wird vom Elend und von Lothringen so viel nehmen, wie es ihm beliebt. Das wird gut für ihn, für uns, für die ganze Welt und am Ende sogar für Frankreich sein. Das große, ernstlich besonnene Planen dieses im höchsten Sinn fähigen Staatsmannes strebt ruhig einem Zweck zu: der Wohlfahrt Deutschlands. Das ist vereinbar mit dem friedlichen Glück aller Länder. Das deutsche Volk ist ernsthaft, hat ein großes Herz und den Willen zu Frieden und Geistesfreiheit; wenn es seine Einheit gestaltet und auf dem Platz, wo bisher das leichtsinnige, reizbare, ehrgeizige, streitsüchtige Frankreich herrschte. Germania des Festlandes Königin wird, sehen wir Ereignis werden, das die Hoffnung, den Wunsch einer Welt erfüllt. Die Entstehung des starken Deutschen Reiches schafft eine neue Lage. Wenn die Militärstaaten Frankreich und Rußland sich verbündeten, könnten sie das zerstückelte Deutschland, das zwischen ihnen lag, vernichten. Jetzt erst wird ihre Willkür durch eine feste Schranke gehemmt. Die kräftige Zentralmacht, die alle englischen Staatsmänner ersehnten, tritt aus dem Bereich des Gedankens in Wirklichkeit.“

Das schrieb daselbe Blatt, das sich heute nicht genug tun kann an Verunglimpfung deutscher Wesensart, uns Barbaren schilt und vom Erdboden vertilgen möchte. Freilich damals war — Frankreich der gefährliche und wachsende Wettbewerber auf dem Weltmarkt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 21. August 1918.

* **Auszeichnung.** Dem Leutnant d. L. I. Anton E m t e r von hier, wurde das Ritterkreuz des Königlich Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen.

* **Kurhaustheater.** Vor allem eins: Was war die Veranlassung, daß das zweite Bild des 4. Akts bei der gestrigen Aufführung des „Hüttenbesitzer“ durch die Hanauer eine Veränderung erfuhr, welche die Lösung des Stücks so nebelhaft erscheinen ließ, daß kein Mensch (abgesehen von denjenigen, die das Schauspiel bereits kannten) wußte, wie Madam Derblay zu dem Ausschrei hinter der Szene, viel weniger zu der Wunde gekommen war, die der Arzt (was die wenigsten merkten) im Zimmer Philipps zu verbinden hatte. Das nötigt uns, dem Publikum gegenüber, welches zu diesem Vorgang auf der Bühne (und zwar mit Recht) den Kopf schüttelte und aus Respekt vor der ersten Arbeit des Autors Georg Ohnet, den eigentlichen Hergang nachzuerzählen. — Man wird sich erinnern, daß Madam Derblay, als ihr Gatte sich von ihr losreißt um zum Duell mit dem Herzog von Bligny zu gehen, sagt: „Ich werde ihn retten“. Damit schließt das erste Bild des vierten Akts. Das nun folgende zweite Bild spielt in einer Waldlichtung. Im Hintergrunde die Leiche und rechts in der Ferne eine Wiesentrist. Rechts vorn ein großer Eichenbaum, an dessen Fuß eine Rasenbank steht. Den ersten Auftritt füllt ein Dialog aus zwischen Roulinet, dem Herzog, Pontac und Dr. Servan.

Im zweiten Auftritt kommen zu dem Vorigen, Philippe Derblay und Octave mit einem Pistolentasten. Philippe und der Herzog tauschen einen Gruß aus; der Baron, Octave, Pontac und Roulinet treten in der Mitte zu einander und bereiten die Waffen vor. Es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Octave (zu Philippe kommend, halblaut). „Philippe, hören Sie mich wohl an. — Sie sind ein bewundernswürdiger tapferer Mann. Ihnen kann man alles sagen, der Herzog ist ein vorzüglicher Schläger. Um die Chancen auszugleichen, haben wir, der Baron und ich, darauf bestanden, daß ihm nicht Zeit gelassen werde, die Distanz zu schätzen. Man wird Sie Rücken an Rücken postieren. Jeder geht nach seinem Platz und beim Kommando Feuer drehen sich beide um. — Ich beschwöre Sie — keine Großmut — kein Zögern.“

Philippe. „Lassen Sie mich nur machen. Sie sehen, meine Hand zittert nicht.“

Octave (geht zurück).

Baron. „Auf Ihre Plätze, meine Herren!“ (Er mißt Distanz je sechs Schritt.)

Die Kämpfer (nehmen Aufstellung).

Pontac. „Die Herren sind bereit?“

Philippe und Herzog. „Bereit!“

Herzog und Philippe (stehen Rücken an Rücken in der Mitte der Szene).

Dritter Auftritt.

Claire (erscheint hinten rechts, von den Bäumen verdeckt; sie lehnt sich an einen Baum). „Da sind sie! Was tun sie?“

Philippe (ist nach links hinten zu, der Herzog nach rechts vorne geschritten, und somit beide auf ihren Plätzen angekommen).

Baron. „Los! — Feuer!“

Herzog (der sich schnell umdreht, schießt).

Claire (die sich zu Philippe gestürzt, schwankt und sinkt um).

Philippe. „Großer Gott!“ (Er hebt Claire auf und trägt sie nach der Bank rechts vorn. — (Nach der gestrigen Darstellung, wird sie in das Zimmer Philipps getragen. Das Weitere ist bekannt.)

Diese (wie wohl jeder zugeben wird) äußerst spannende Szene, hat die Spielleitung mit einem von Fräulein Katharina Reichert mit dem ganzen Aufgebot ihrer Lungentkraft ausgestoßenen Schrei, und einem, kaum hörbaren Knall einer Kinderpistole hinter den Kulissen, mutig abgetan. Auf dem Theaterzettel aber stand: In Szene gesetzt von Direktor Spannuth - Bodensiedt. Unglaublich, aber wahr. —

Das Nachherzählen des Schlusses des so wirksamen Bühnenwerks, nötigt uns (des Raumes wegen, der uns zur Verfügung steht) die Besprechung der Einzelleistungen abzukürzen.

Direktor Spannuth - Bodensiedt spielte den Philippe Derblay und es braucht wohl nach allem, was wir seinem Hephisto kürzlich nachgerühmt haben, kaum erst gesagt zu werden, daß er die Wünsche, die man bezüglich der Verkörperung dieser Rolle hegt erfüllte. Nur eins: ein klein wenig sparsamer sein bei der Anwendung von Tönen und Gebärden aus der höheren Tragödie, denn das bürgerliche Trauerspiel und Schauspiel — der Künstler weiß das — verlangt die reinste Natürlichkeit des deklamatorischen Vortrages. Und dann — der Bart (und was für einen) wärs denn nicht ohne den gegangen? Mich wenigstens hat er immer, so oft ich ihn sah, aus der Täuschung gerissen.

Groß, wie zu erwarten stand, war Katharina Reichert als Claire. Wie herrlich verstand sie jedes Wort, das in dem Texte steht, durch besondere Charakteristik zu beleben. Wirklich charakterisierte Eduard Pasquale den Roulinet. Nur hätte er (lediglich um das Publikum zu erheitern) davon absehen dürfen, die Marquise von Beaulieu, von Franziska Schwarz gutgegeben, so die Treppe herauf zu ziehen; das tut auch ein Schokoladenfabrikant nicht, selbst wenn er (nach Ohnet) „Vanille aus Steinföhle und Kakao aus gebrannten Mandeln bereitet.“

Was alle übrigen Darsteller anbelangt (Max d u M e s n i l als Herzog von Bligny, ausgenommen) hätte man ihnen bezüglich ihrer Leistungen folgendes Sprüchlein in den Mund legen mögen, welches Hans Herrig für den Bedarf fall prägte:

„Nehmt für Vollbringen unser Wollen
Es schöpft nicht jeder aus dem Wollen.“ H.

* **Konzert im Goldsaal des Kurhauses.** Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß morgen, Donnerstagabend um 8¼ im Goldsaal des Kurhauses zu Ehren Hindenburgs und Ludendorffs ein Konzert stattfindet zum Besten der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen von Homburg. Mitwirkende sind Kate Herrlich-Berlin (Alt), Hanns Kronenberg-Düsseldorf (Bariton) und Prof. Paul Stöve-Hamburg (Pianist). Es kommen Werke von Schumann, Schubert, Wagner, Wolf, Strauß usw. zur Aufführung und das Melodrama „Das Hengstlied“ von Schillings.

* **Schöffengerichtssitzung vom 21. Aug.** Ein hiesiger Kaufmann leistete der Aufforderung zum Hilfsdienst in eine Fabrik nach Oberursel keine Folge. Er entschuldigt sein Verhalten mit seinem krankhaften Zustande und der hier aufgefundenen Beschäftigung. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 30 Mark, indem der Beklagte der Aufforderung zum Hilfsdienst hätte nachkommen können.

Ein hiesiger Flurschütze hat sich gegen die Verordnung des Taubenschusses schuldig gemacht, indem er aus einem Schwarm Tauben eines Obersterbter Züfters eine Taube durch einen Schredsschuß verlegte. Urteil 20 Mark Geldstrafe unter besonders milder Behandlung.

In Dornholzhausen fand am 30. Mai ein Streit wegen Ruhebetens zwischen Wirt und Gästen statt, weshalb sich die Wirtsleute und in Wiederklage ein hiesiger Tadeder zu verantworten haben. Beide Parteien werden zu je 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

* **Samstagskurgäste.** Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Braunsfels erfährt, hat die dortige Stadtverordneten-Versammlung einen Beschluß gefaßt, demzufolge die maßgebenden Behörden aufgefordert werden, den Kurbetrieb hier zu schließen. Die Lage wurde als unhaltbar bezeich-

net. Die Kurfremden haben Butter- und Eierpreise auf eine so unfinnige Höhe getrieben, daß die Bürgerchaft von den Bauern überhaupt nichts mehr kaufen kann. Dazu wurde bekannt, daß die Fremdenpensionen und Hotels Extra-Zuweisungen von Butter und Eiern erhalten, daß die Fremden 250, die Bürger nur 100 Gr. Fleisch bekommen. Die Versorgung der Stadt verfaßt fast völlig, trotz äußerster Anstrengung des Bürgermeisters.

* **Sauerkraut.** Die Haltbarkeit des jetzt eingelegten Sauerkrautes ist, so schreibt die Städtische Hausfrauenberatungsstelle in Frankfurt, nur eine begrenzte. Den meisten Hausfrauen ist bekannt, daß nur das vom Oktober ab geerntete Spätweiskraut sich eingeäuert zum Überwintern eignet. Deshalb schneiden sie jetzt nur einen kleineren Teil Frühweiskraut zum baldigen Gebrauch ein und verwenden es im übrigen frisch als Weiskrautgemüse, wozu sich die festen Krautköpfe gut eignen, besonders wenn sie an kühler, luftiger Stelle aufbewahrt werden.

* **Evangelische Gottesdienste für erwachsene Taubstumme** finden statt: am Sonntag, den 22. September 1918 (17. n. Trin.) zu Camberg in der Kirche, nachmittags 2 Uhr, mit Abendmahl, durch Herrn Pfarrer Kaiser zu Camberg und am selben Tage zu Wiesbaden im Konfirmandensaal der Lutherkirche nachm. 2½ Uhr, mit Abendmahl, durch Herrn Dekan Ernst zu Josteln.

* **Klebt Beitragsmarken!** Wie wir hören, findet in der nächsten Zeit eine Kontrolle bei den Arbeitgebern statt, ob diese für die bei ihnen beschäftigten versicherten Personen die fälligen Beitragsmarken in zutreffender Anzahl und Höhe verwendet haben. Also — wer noch nicht „geklebt“ hat, der klebe.

Aus Nah und Fern.

† **Königstein 20. August.** Einem hiesigen Arzte wurde dessen großer im nahen Altenhain belegener Obstgarten nachfolgendermaßen von 10—12 erwachsenen Personen bis auf unscheinbare Reste ausgeplündert. Der den Garten betreuende Wächter, ein Soldat, mußte sich vor der Uebermacht flüchten, da ihm keine Schutzwaffe zur Verfügung stand. Die Bande konnte infolgedessen unbehelligt mit ihrem Raube abziehen.

† **Neuenhain i. L., 20. August.** Auf einem hiesigen Acker schnitten Diebe von 12 Hauf Weizen sämtliche Ähren ab. Gleiches Unheil widerfuhr einem Landwirt in Königstein.

† **Friedberg, 20. August.** (Wöchentlich fehlen 120 Kälber.) Das Kreisamt gibt bekannt, daß von mindestens 200 Kälbern, die wöchentlich aus dem Kreise Friedberg zu Schlachtungen abgeliefert werden müssen, tatsächlich nur 80 bis 90 zur Abgabe kommen. Da es als ausgeschlossen gilt, daß die fehlenden Tiere zur Aufzucht Verwendung finden, gibt das Kreisamt dem dringenden Verdacht Raum, daß diese Kälber Geheimtöchlungen zum Opfer fallen. Besonders einzelne Gemeinden fallen in der schlechten Lieferung unangenehm auf. Alle Kreisleute überheßen liefern weit mehr Kälber als als Friedberg. Wie das Kreisamt feststellte, verschwanden sogar von frischemelkenden Kühen die Kälber, ohne daß die Landwirte sagen konnten, wohin die Kälber verkauft waren (!!). Gleiche Klagen erhielt das Kreisamt bezüglich der Anlieferung der Schafe und Hammel. Zur Bekämpfung dieses Unfalls hat das Kreisamt jetzt Strafen und zur Aufdeckung der Geheimverkäufe und Geheimtöchlereien hohe Belohnungen ausgesetzt. — Ob das etwas hilft?

† **Fulda, 20. August.** Die diesjährige Bischofskonferenz wurde heute früh durch eine Feier in der Bonifatiuskirche eröffnet. An die Feier schlossen sich die Verhandlungen, die vom Kardinal Dr. von Hartmann-Köln geleitet werden. Anwesend sind 16 Kirchenfürsten aus Deutschland und zum erstenmal, solange Bischofskonferenzen tagen, in diesem Jahr auch ein österreichischer Bischof, der Fürst-Erzbischof von Prag, Graf Hynz, dem schließlich die preussische Grafschaft Glatz untersteht. Die Bischöfe Dr. Rosenkreter-Kulm und Dr. Bengler-Meh sind am Erscheinen verhindert.

Vermischte Nachrichten.

— **Im Kampfflugzeug auf Urlaub.** Der Bizefeldwebel Gabriel ist mit einem Kampfeinsitzer von einer Jagdstaffel im Westen nach Bromberg geflogen. Bemerkenswert ist der Flug auch insofern, als Gabriel die 1800 Kilometer lange Strecke ohne Beobachter und teilweise in Strömen dem Gewitterregen, dazu in zehn Stunden Flugzeit zurücklegte. Nach Ablauf des Urlaubs fliegt Gabriel wieder zur Front zurück.

— **Ausgezeichnete Weinerte in Sicht.** Aus den Weinbergen wird über einen ganz ausnahmsweisen guten Behang der Weinstöcke berichtet. Die üblichen Krankheiten haben sich diesmal kaum gezeigt. Stöcke mit 20, 30 und auch noch mehr Trauben gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten. Langsam hellen sich die Beeren an den Spalieren und Hausstöcken bereits und die Frühburgunder färben sich. In den freien Weinbergen hängen die Trauben schwer herunter. Daß aber die zu erwartende Ernte einen mäßigen Einfluss auf die durch wüste Spekulation ins Maßlose gesteigerten Preise ausüben wird, ist nach den bisherigen Erfahrungen mindestens zweifelhaft.

— **Ueber die Entstehung des jetzt so seltenen Tabaks** sagt eine orientalische Sage: Als der Prophet Mohammed durch die Wüste ging, fand er eine vor Frost erstarrte Schlange. Er nahm sie zu ihm in der Schlange sprach: „Prophet, ich werde dich beissen.“ — „Warum?“ fragte Mohammed. — „Weil dein Geschlecht das meinige tötet.“ — „Ja, aber dein Geschlecht beißt auch das meinige“, entgegnete Mohammed. Schließlich gestand ihm die Schlange,